TEXT: **ANNE HAEMING**

Und der Zukunft zugewandt

Ihre Titel seien Heimatpflege für viele in Ostdeutschland, sagen unisono Stefan Kobus (Super-Illu) und Wolfgang Hübner (Neues Deutschland). Anne Haeming sprach mit beiden über ostdeutsches Blattmachen und westdeutsche Blickwinkel.

Stefan Kobus hat eines dieser Eckbüros, die mal als Statussymbol galten. Hinter der Fensterfront schummert der weite Horizont der Hauptstadt in Winterabendpastell, davor glänzt die Berliner Philharmonie und das Sony-Center. Nur 200 Meter vom ehemaligen Mauerstreifen am Potsdamer Platz entfernt arbeitet der Chefredakteur der Super-Illu – mit Westblick. „Moment", sagt Kobus, „nur in eine Richtung zu schauen, ist ja genau das, was wir nicht tun." Er geht ans Fenster und deutet nach rechts: dort ist Osten, dort verlief die Mauer. „Und sonst kann ich immer noch auf die Dachterrasse gehen."

Seit Herbst 2003 ist Kobus bei der Super-Illu, seit 2016 als Chefredakteur, inklusive Verantwortung fürs Verbrauchermonatsheft Guter Rat, das 1945 noch in der Sowjetischen Besatzungszone gegründet wurde und heute noch 125.000 Exemplare verkauft.

Das Fenster im zweiten Stock, aus dem der Neues-Deutschland-Chefredakteur Wolfgang Hübner schaut, ist auch gen Westen gerichtet. Hübner ist seit 1985 beim Blatt, seit 2018 Chefredakteur, aber nur „amtierend": „Ich erinnere meinen Geschäftsführer regelmäßig, dass das für den Übergang gedacht ist", sagt er. Er könne den Laden am Laufen halten, klar, aber für das große Zukunftskonzept sei er der Falsche. Die Redaktion der 73-jährigen ND mit ihren 60 Vollzeitstellen sitzt wie schon 1972 in diesem Gebäude im Osten der Stadt, zwischen Ostbahnhof und Karl-Marx-Allee. Das Büro von Correctiv, der Club Berghain sind nicht weit, auf der einen Seite gibt's den „Alpenwirt", auf der anderen das Lokal „Volkskammer" mit „gutbürgerlicher DDR-Küche". Die Adresse Franz-Mehring-Platz 1 erinnert an das frühe SPD-Mitglied Mehring, den Chefredakteur vieler Zeitungen wie der Frankfurter Zeitung, der Neuen Zeit, der Leipziger Volkszeitung und Mitbegründer der KPD 1918. Im Verlagsgebäude auf dem Grundstück, an dem das ND beteiligt ist und

Größer geht's kaum: Die jährliche „Goldene Henne"-Preisverleihung, übertragen in rbb und MDR, gehört zum Markenprofil der Super-Illu: große Show mit rotem Teppich und Stars und Glitzern, moderiert von Kai Pflaume. Der Politikpreis ging in diesem Jahr an die ersten Montagsdemonstrierenden von 1989.

FOTOS: SUPER-ILLU/GORAN NITSCHE, ND/FRANK SCHIRRMEISTER

„Wir leben auch vom alten Ruf."

Wolfgang Hübner, ND

das teils der Linken gehört, residieren auch die Rosa-Luxemburg-Stiftung, diverse Büros, dazu Co-Working-Spaces und ein Café.

Die Wochenzeitschrift Super-Illu und die Tageszeitung Neues Deutschland sind beide überregional ausgerichtet, werden aber im Westen gerne als Regionaltitel wahrgenommen. Ein schiefer Blick: Schließlich umfasst jene „Region" 14 Millionen Menschen in fünf Bundesländern zwischen Ostsee und Erzgebirge.

Beide Titel bieten, so die Chefredakteure, heute eine Art „Heimatpflege" für Menschen, die ostdeutsch sozialisiert sind. „Die Stimme der Ostdeutschen sind wir nicht, dafür sind wir viel zu klein", sagt Hübner. Eher stimme, dass „wir uns konkreter und vielfältiger mit ostdeutschen Themen beschäftigen als die Überregionalen". Dass gerade die ältere Leserschaft beim ND noch eine „politische Heimat" finde, verbucht er als „kulturell-psychologischen Nebeneffekt".

Beim Blick in die beiden Blätter wird für den westsozialisierten Blick sofort klar: Deren Ansatz, Themenauswahl, Blickrichtung ist anders als beim ganzen großen Rest.

Allein die Ausgaben des Herbstes: Die Super-Illu titelt mit „Die Mauer in unseren Köpfen" zum 9. November, mit dem „neuen Pittiplatsch", Peter Maffay zum 70. Oder Linken-Politiker Gregor Gysi, der über seine Partei sagt: „Wir haben den Osten vernachlässigt." Drinnen dann eine Ost/West-Umfrage, die die ganze Kluft zwischen den beiden Landesteilen offenlegt, jeweils mehrere Seiten Analyse über die Linkspartei, zum Pflegereport, Interviews mit dem EnBW-Vorstand übers Klimapaket, mit Jens Spahn und Roland Kaiser über Organspenden, mit dem BMW-Vorstand. Dazu Kinderseiten, Ratgeberstücke, Plätzchen-Rezepte und „Vegetarisch genießen".

Im Neuen Deutschland gibt es Analysen über die Folge des Berliner Mietpreisdeckels für Wohnungsbaugenossenschaften, das Porträt einer Labour-Abgeordneten, Hintergrundstücke über die aktuelle Lage im Libanon, der Ukraine, den FC Erzgebirge Aue oder die Schwäche der linken Opposition in der DDR; und in der Wochenendausgabe eine Doppelseite Reportage aus dem pfälzischen Eisenberg neben Geschichten aus Bremen.

Kann ein solcher Blick in Zeiten, in denen über Ost/West-Journalismus debattiert wird, die Augen öffnen für blinde Flecken in der Berichterstattung? Zumindest lädt es zum Vergleichen ein. Um Gemeinsamkeiten herauszuschälen, Differenzen stehen zu lassen, Stereotype zu hinterfragen.

Zumal an der Spitze der Redaktionen derzeit ein Wessi und ein Ossi stehen. Bei der Super-Illu Kobus, der zwei Jahre nach dem Mauerbau zur Welt kam in Trier, der Geburtsstadt von Karl Marx. Beim Neuen Deutschland Hübner, zwei Jahre vor dem Mauerbau geboren, Studium an der Karl-Marx-Uni in Leipzig, ab 1985 beim ND.

Um zu Stefan Kobus in den sechsten Stock zu kommen, eine Etage über der Bunten und anderen Burda-Titeln, braucht man eine Zugangskarte für den Aufzug.

Um Wolfgang Hübner zu besuchen, steigt man in einen Paternoster und lässt sich zwei Etagen nach oben gleiten. Im Vorraum der Super-Illu-Etage stehen Glasvitrinen, etwa mit der „Goldenen Henne", dem Preis mit seiner jährlichen promigefüllten TV-Gala. An der Fassade des ND-Redaktionsgebäudes steht ein Zitat von Karl Marx: „Die soziale Revolution kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft."

Auch 17 Jahre nachdem Stefan Kobus zur Super-Illu stieß, irritieren ihn immer noch so manche Kollegen-Reaktionen auf sein Blatt. „Warum gibt die Kanzlerin ausgerechnet diesem Blatt ein so wichtiges Interview? Wie kommt es, dass Dax-Vorstände mit einem Heft reden, auf dessen Cover Stefanie Hertel zu sehen ist?", hört er bisweilen. Seine Erklärung: „Es ist Symptom für die Arroganz, die die Westdeutschen gegenüber den Ostdeutschen haben."

Ein wenig erinnere ihn das an damals, als er als Jungredakteur 1990/91 mithalf, für den Bauer-Verlag Unsere Illustrierte zu starten. Gemacht von westdeutschen Männern in Hamburg, die Zigarre in der Hand, gedacht für den ostdeutschen Markt: „Diese Attitüde gibt es heute leider immer noch", sagt er.

Damit meint er auch die blinden Flecken in der überregionalen Berichterstattung – und einen eindimensionalen Blick: „Es werden häufig Klischees bedient: Etwa als ob alle fremdenfeindlich seien und der Osten der alleinige Nährboden für Rechtsextremismus", sagt er. Leider nähmen viele die ostdeutsche Bevölkerung in Sippenhaft. „Ich verstehe es ehrlich gesagt

NEUES DEUTSCHLAND

4. Parteikonferenz der SED für den 15. bis 17. Dezember 1989 einberufen

Offener Gedankenaustausch Egon Krenz – Johannes Rau

„Das Weltereignis als Nebensache":
So beschreibt Wolfgang Hübner die Reaktion des ND auf Mauerfall und Grenzöffnung. Am 10. 11. 1989 wurde im „Bericht über Schabowskis Pressekonferenz die Grenzfrage sehr weit hinten erwähnt – verschämt, unvollständig und fast unsichtbar", in der Ausgabe vom 11. 11. kaum mehr.

nd DIE WOCHE

Ein kurzer Traum

... und die Titelseite 30 Jahre später:
Mit einem Blick auf die Mauer damals als Foto – und in Form eines Interviews mit Schriftsteller Christoph Hein über die Monate vor und nach dem November 1989.

Seit 1985 gehört er schon der ND-Redaktion an: Chefredakteur Wolfgang Hübner, der nach dem Abgang von Tom Strohschneider Ende 2017 das Amt übernahm.

So sah sie mal aus: die Erstausgabe der Super-Illu. Mit allem, was die LeserInnen der Redaktion zufolge so brauchen konnten: Tipps für Gebrauchtwagen, Zukunftsberufe und Sex.

Zum Mauerfall-Jubiläum 2019 gab die Super-Illu eine Umfrage in Auftrag mit bemerkenswerten Ergebnissen. Frage: Wer ist Ihrer Meinung nach fleißiger? 5 Prozent der Ostdeutschen antworten: Westdeutsche. 8 Prozent der Westdeutschen antworten: Ostdeutsche. 21 Prozent der Ostdeutschen fühlen sich am ehesten als Ostdeutsche – nur 6 Prozent der Westdeutschen vor allem als Westdeutsche.

Seit Herbst 2003 gehört der gebürtige Trierer Stefan Kobus schon zur Super-Illu, vor fast vier Jahren löste er Robert Schneider (heute CR Focus) als Chefredakteur ab.

nicht. Man muss doch in der Lage sein, so umfassend wie möglich auf Themen zu schauen."

Fürs Stellenportal Xing schrieb Kobus Anfang November in einem Kommentar zum Mauerfalljubiläum, wie sehr nicht nur ihn „Gottschalks große 80er-Show" Ende Oktober im ZDF irritiert habe – nur West-Songs und West-Stars, dazu Kati Witt als Alibi. Ein Lehrbuchbeispiel für den Blick vieler westdeutscher Medienhäuser, findet er. Die beiden Teile Deutschlands, schrieb er, seien nun einmal nicht zusammengewachsen, sondern „brachial zusammengeführt" worden, bis heute könnten West-sozialisierte nicht nachempfinden, „wie heftig der Bruch in der Biografie der Ostdeutschen zur Wendezeit war".

Wenn Hübner erzählt, wie er die Tonalität in der Medienlandschaft einschätzt, klingt er positiver: „Ich habe den Eindruck, dass sich im Vorfeld des 30. Mauerfall-Jahrestags mehr Sensibilität entwickelt hat", sagt er mit Blick auf überregionale Medien. „Anders als in den 90ern haben Redaktionen das Leben in Ostdeutschland als wichtiges Thema erkannt – und die Ostdeutschen als gleichberechtigten Teil der Bevölkerung." Es setze sich der Eindruck durch, dass es „im Osten jede Menge kultureller Eigenständigkeiten gibt, die eine Bereicherung sein können". Auch dank Vorbilder in der ersten Politikliga wie Joachim Gauck oder Angela Merkel.

In einem Gastbeitrag für die Zeitung des Deutschen Kulturrats schrieb er über die unterstützende Rolle des ND im deutschen Medienmarkt seit 1990: „Auch das ist Integration: sich unter radikal anderen Bedingungen zurechtzufinden und zu behaupten; mit den Lesern im kritischen, aber nicht defätistischen Gespräch zu bleiben über Probleme der Vergangenheit und Defizite der Gegenwart; Teil eines kontroversen, aber nicht destruktiven Diskurses über demokratische Möglichkeiten und Herausforderungen zu werden."

Die Geschichte der beiden Publikationen könnte nicht unterschiedlicher sein. Die eine wurde 1990 vom Westverlag Burda gegründet, die andere 1947 von der SED (und heute zu 50 Prozent im Besitz der Linken-Vermögensgesellschaft Fevac, die andere Hälfte gehört der parteinahen Genossenschaft Communio).

Die Super-Illu startete 1990 mit einer Auflage von 900.000, heute sind es 236.000. Die ND-Auflage lag 1991 laut Eigenauskunft bei 210.350 verkauften Ausgaben, gegen Ende 2019 sind es rund 20.000 (IVW 3/19). Die Verluste sind unterschiedlich stark. Bei Super-Illu rund 3,8 Prozent zum 3. Vorjahresquartal (IVW), bei ND dagegen rund 18 Prozent, doch beide steuern dagegen:

Die Super-Illu mit lesernahen „Stadtgesprächen" zum Mauerfalljubiläum mit Kobus, Gysi und Gästen und einem immer stärker werdenden Politik-/Wirtschaftsteil, den Kobus auch zunehmend auf der Eins sichtbar machen will.

Beim ND generalüberholte man vor einem Jahr die Wochenendausgabe, die nun magazinig daherkommt in Layout und Langstücken und „mit allen Konjunktiven versehen im schlimmsten aller Fälle auch solo als Wochenzeitung funktionieren könnte", so Hübner; dazu das Online-Beiboot „Supernova", so was wie Bento oder Zett, nur vom Kern her explizit politisch, gesellschaftskritisch. Vor einem Jahr stand die Zeitung auf der Kippe, die Kuh scheint fürs Erste vom Eis, Planungssicherheit gebe es mindestens für ein weiteres Jahr. Und er sagt auch: „Wir leben auch vom alten Ruf", als Zeitung für ein ostdeutsches Publikum. Allerdings: Die Assoziation mit dem Zentralorgan der SED könne ein „Hemmschuh" sein; bei Generationen, die das noch wüssten.

Und beide setzen auf interne Vielfalt: Ihre Redaktionen seien je halb ost-, halb westdeutsch besetzt, sagen Hübner und Kobus unisono, alle stellen sich einzeln auf den Homepages transparent vor, die Vielfalt ist sichtbar. Bei der jüngeren Generation verwischten die Grenzen sowieso, findet Hübner, klar gebe es unterschiedliche Assoziationen, Codes wie Interpretationen von Karl Marx. Aber: „Mir ist wichtiger, wie mit Themen umgegangen wird."

Er sei ein „großer Gegner jeglicher Quoten", betont Stefan Kobus: „Keine Redaktion wird ostkompetent, nur weil sie fünf Ossis einstellt." Er findet: „Es braucht vor allem gute Journalisten. Und ein guter Journalist ist sensibilisiert – auch für seine blinden Flecken." Doch er weiß auch, dass das, was nach einer Binse klingt, offenbar vielen im Journalismus schwerfalle. Seine Erklärung dafür: „Unkenntnis, Über-

FOTO: SUPER-ILLU

„Keine Redaktion wird ostkompetent, nur weil sie fünf Ossis einstellt.“

Stefan Kobus, Super-Illu

heblichkeit, Borniertheit.“ Und er führt jene Statistik an, nach der jeder Ostdeutsche schon in Westdeutschland gewesen sei, aber nur jeder zweite Westdeutsche in seinem Leben schon einmal in Ostdeutschland.

Wenn Wolfgang Hübner den Blick von seinem Schreibtisch hebt, schaut er auf ein Ölgemälde an der Wand gegenüber. Ein Hügel, ein Strommast, Kinder, frische Wäsche auf der Leine – und mittendrin als Slogan der Satz „Es lebe die KPD“. „Das stand hier jahrelang in einer Rumpelkammer“, sagt Hübner, sicher eine West-Szene, „in der DDR hätte da SED gestanden“. Doch der gebürtige Gelsenkirchener Maler Fritz Duda, Mitglied der KPD-Opposition, studierte ab 1924 an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee, bis er 1933 ausgeschlossen wurde, ab 1936 nicht mehr ausstellen durfte. Nach dem Krieg blieb er in der DDR, trat der SED bei, wurde von 1950 bis 1957 wegen seiner früheren Mitgliedschaft bei der KPO aus der Partei ausgeschlossen. Er starb 1991 in Berlin. Auch eine Ost-West-Biografie.

Stefan Kobus schaut auf eines der großformatigen knallbunten Collagen-Gemälde von Jens Lorenzen, geboren 1961 in Schleswig, seit 1991 in Berlin. Dies hier ist von 2004, lauter Schnipsel, die Super-Illu und Guter Rat, klar, „Club Cola“, das Sandmännchen, der Ampelmann. Ein Gute-Laune-Bild, eines, das die großen DDR-Marken bewahrt, auf die sich alle einigen können. Dass sich viele auf die demokratiestärkende Kraft der Medien nicht einigen können, macht Kobus Sorgen. „Sachsen wählte bei der Landtagswahl zu 27 Prozent die AfD. Für deren Anhänger sind wir die Lügenpresse – das ist in unserem verkaufsstärksten Bundesland schon eine Herausforderung“, sagt er.

Umso mehr freut er sich über die Lead-Awards-Nominierung Anfang Dezember. Deren Ausrichter Markus Peichl erklärte in Interviews, dass Super-Illu und Guter Rat für den „Zusammenhalt in der Gesellschaft“ werben und dazu beitrügen, „dass das Land hoffentlich doch nicht kippt“. Solchen Magazinen komme „eine wichtige Brückenfunktion“ zu: Sie erreichten Milieus, die andere nicht erreichen.

Und überhaupt: „Ein großes gesellschaftliches Problem ist, dass wir uns nur noch in geschlossenen Zirkeln aufhalten. Von dieser Abschottung sollten wir uns auch im Medienbereich verabschieden.“

Am Ende bekam die Super-Illu übrigens Silber.

ANNE HAEMING
ist Redaktionsmitglied des medium magazins und freie Journalistin in Berlin.

www.annehaeming.de

Was Journalisten 2020 bewegt

Wie die modernen Medienmacher ticken. Welche Themen Journalisten und Medienmacher 2020 begleiten werden. Wo die aktuellen Medientrends gemacht werden. Das neue Journalistenjahrbuch ist ein Best-of der wichtigsten Beiträge, die in den zurückliegenden Monaten über die Entwicklungen im Journalismus und im Mediengeschäft erschienen sind.

EURO 19,50 ZZGL. VERSAND

Bestellen Sie das Jahrbuch für Journalisten zum Preis von 19,50 Euro zzgl. Versandkosten.

Bestellungen unter shop.oberauer.com

Medienfachverlag Oberauer | Fliederweg 4, 5301 Eugendorf, Österreich | www.oberauer.com | +43 6225 2700-0